

in: Das umstrittene Experiment: Der Mensch, S. 415.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: G. Siegmund, Die Natur des Menschen. Das Bild vom menschlichen Wesen als Grundlage seiner Heilbehandlung, 1955, S. 10.

<sup>11</sup> Alexis Carrel, Der Mensch – das unbekannte Wesen. 2. Aufl. 1950, S. 15.

<sup>12</sup> Diskussionsbemerkung von Crick in: Das umstrittene Experiment: Der Mensch, S. 302.

<sup>13</sup> Nach: Dieter Giesen, Die künstliche Insemination als ethisches und rechtliches Problem, 1962, S. 17.

<sup>14</sup> Ernst Jünger, An der Zeitmauer, 1959.

<sup>15</sup> Friedrich Wagner, Die Wissenschaft und die gefährdete Welt. Eine Wissenschaftssoziologie der Atomphysik, 1964, S. 231.

<sup>16</sup> Kurt Rudzinski, Verwischte Grenzen zwischen Leben und Tod – Der Einbruch der modernen Forschung in die Rechtssphäre, in: Frankf. Allg. Zeitung, Nr. 150/1966.

<sup>17</sup> Wagner, Die Wissenschaft und die Gefährdete Welt, S. 104.

<sup>18</sup> Karl-Heinrich Bauer, Das Krebsproblem. Einführung in die allgemeine Geschwulstlehre. 2. Aufl. 1963, S. 518. Vgl. hierzu: G. Siegmund, Der drohende Krebs, in: Erdkreis, 16. Jg., 1966, S. 442 bis 474.

<sup>19</sup> Otmar Frhr. von Verschuer, Eugenik – Kommende Generationen in der Sicht der Genetik, 1966, S. 22.

<sup>20</sup> Charles Darwin, Ges. Werke hrsg. v. J. V. Carus 5. Bd. 2. Aufl. 1899 S. 106.

HUNDERT JAHRE  
PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK  
von Konrad Hecker (Regensburg)

Seit 100 Jahren besteht nunmehr in der Philosophischen Bibliothek – von J. H. v. Kirchmann 1868 im Verlag L. Heimann in Berlin begründet, seit der Jahrhundertwende von Friedrich Michael Schiele im Verlag Dürr in Leipzig herausgegeben, 1911 von dem Verleger Felix Meiner in seinen Leipziger Verlag übernommen und nach Schieles Tod 1913 von ihm selbst geleitet, nach dem Krieg ab 1951 im Verlag von Felix Meiner in Hamburg, zuletzt, seit dem Tode Felix Meiners 1965, von Richard Meiner weitergeführt – die wohl bekannteste, älteste und für alle gleichartigen Unternehmungen vorbildliche Sammlung philosophischer Studientexte, über deren Unentbehrlichkeit „für das gebildete Publikum überhaupt“, für das Kirchmann die PhB geplant hatte, also für das private Studium sowohl als für die Seminar-Lektüre im akademischen Lehrbetrieb hier nicht viele Worte gemacht werden müssen (im Philosophischen Jahrbuch ist die PhB als ganze schon einmal im Jahrgang 70, S. 199–204, anlässlich des 50jährigen Jubiläums ihrer Übernahme in den Meinerschen Verlag 1961 durch einen Bericht von Ulrich Hommes über ihre Neuerscheinungen zwischen 1959 und

1961 gewürdigt worden). Auf über 100 Titel hat es die PhB seit ihrer Vernichtung im 2. Weltkrieg wieder gebracht; zehn davon sind erst heuer, im Jubiläumsjahr, erschienen, und zehn weitere sollen vor Jahresende noch folgen – eine Leistung, zu der man dem Verlag Meiner, der die PhB seit nunmehr 57 Jahren mit Verantwortungsbewußtsein, Sorgfalt und Phantasie betreut, ebenso wie den Studierenden der Philosophie nur gratulieren kann. Besondere Anerkennung verdient die Tatsache, daß der Verlag dabei nicht nur eigene bewährte frühere Ausgaben wieder neu aufgelegt, sondern auch gänzlich überarbeitete Neuausgaben in Angriff genommen und sogar verschiedene neue Titel in das Programm aufgenommen hat, vor allem aber, daß zahlreiche fremdsprachige Texte nun synoptisch zweisprachig erschienen sind. Mit diesem neuen und auf die Dauer für solche Werke wohl allein zukunftsreichen Editionsprinzip trägt der Verlag von seiner Seite her auf bestmögliche Weise dem Tatbestand Rechnung, daß eben auch die gelungenste Übersetzung niemals mit dem Urtext identisch sein kann, sondern nicht mehr und nicht weniger als das jeweilige Resultat verstehender Aneignung des Textes durch den Übersetzer darstellt bzw. doch darstellen sollte, daß hieraus aber auch schon bei erst studierender, noch nicht produktiv wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Denken sprachfremder Gesellschaften das dringende Bedürfnis entsteht, die Möglichkeit der Verifizierung und des eigenen Verständnisses aus erster Quelle bei der Hand zu haben, ohne indessen völlig auf die eigenen Sprachkenntnisse gestellt zu sein; der Verlag schafft so die Voraussetzungen für ein Gespräch zu dritt zwischen Autor, Übersetzer und Leser, dessen Fruchtbarkeit außer allem Zweifel steht. – Daß überdies die Neuausgaben der PhB auch in der optischen Ausstattung, wo möglich meist mit einer Reproduktion des originalen Titelblattes oder einem Bildnis des Autors als kleiner bibliophiler Rosine, sowie in ihrer Handlichkeit eine reine Freude sind, ist schließlich auch noch dankbarer Erwähnung wert. Zur eingehenderen Würdigung der Arbeit an der PhB sollen hier nun die Neuerscheinungen und die wichtigsten Nachdrucke seit dem vorigen Jubiläumsjahr 1961 kurz vorgestellt werden; es wird sich daraus ein repräsentatives Bild des Gesamtunternehmens, seiner Tendenzen und seiner Grundsätze von selber ergeben.

In der Erschließung der antiken philosophischen Literatur, dem einen großen Arbeitsfeld der PhB, hat zunächst die neue zweisprachige Reihe der Platon-Dialoge einen Fortschritt gemacht: nach der hervorragenden Ausgabe des Symposium liegt jetzt als zweites Werk der „Sophistes“ vor (PhB 265, 1967, XLVIII u. 215 S.). Der Band umfaßt neben dem griechisch-deutschen Text, dem eine Gliederung vorangestellt und ein ausführlicher Anmerkungsbeleg beigegeben ist, eine Übersicht über die Textausgaben und die Sekundärliteratur zum Sophistes, wie zu den darin angesprochenen Pro-

blemkreisen sowie ein Begriffs- und Namensregister, deutsch, jedoch fast immer mit beigegebener griechischer Entsprechung. Der griechische Text ist der Edition von J. Burnet in der *Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis*, Clarendon Press, Oxford entnommen, leider unter völligem Verzicht auf den gesamten Apparat, was zwar dem optischen Eindruck sehr entgegenkommt, bei etwas eingehender und kritischer Beschäftigung mit dem griechischen Text jedoch vielleicht zu früh doch wieder den Rückgriff auf größere Ausgaben erforderlich macht. Die Übersetzung hat der Herausgeber Reiner Wichl, im Anschluß an die frühere deutsche Platon-Ausgabe in der PhB durch Otto Apelt (2. Auflage 1922) zu einem sehr flüssigen Text gestaltet, der sich in einer so weit als möglich natürlichen, modernen Sprache bewegt. An den deutschen Text schließen sich, am Schluß zusammengefaßt, 137 teils sehr ausführliche Anmerkungen an, die weniger philologisch-historisches Material beibringen als den sachlichen Gedankengang des Dialogs deutend nahebringen wollen. In ganz ähnlichem Sinne verzichtet die 35seitige „Einleitung des Herausgebers“ völlig auf die sonst übliche Darstellung der Editions- und Übersetzungsprinzipien, der Text- und Überlieferungssituation, der philologischen Diskussion usw. und versucht stattdessen in fünf Überlegungen an das systematisch-philosophische Anliegen des Dialogs heranzuführen. Der erste Gedankengang referiert im Anschluß an die bei Apelt noch eingehend behandelten Zweifel an der Echtheit des Dialoges in großen Zügen kritisch die Platon-Forschung des und im Umkreis des Neu-Kantianismus und kontrastiert ihren philosophischen Hintergrund mit neueren Versuchen etwa H.-G. Gadammers, Platon als Dialogiker, weniger als Systematiker zu interpretieren; im Folgenden wird unter verschiedenen Blickwinkeln der philosophische Anspruch des Werkes – gedankenreich, aber nicht immer in der wünschbaren auch stilistischen Durchsichtigkeit – durchgesprochen. Einleitung und Anmerkungen lassen Zweifel zurück, ob der hier unternommene Versuch, einen Mittelweg zwischen einem bloßen Studientext mit rein äußerlichen Verstehenshilfen und einem inhaltlichen Kommentarwerk einzuschlagen, schon als völlig geglückt angesehen werden kann und ob Studientexte der redhte Ort für Beiträge von der Art der Einleitung sind; doch ist es dem Verlag in jedem Fall zu danken, und hoch anzurechnen, daß er sich auf diesem Felde nicht auf ein Editionsprinzip festgelegt hat, sondern für die verschiedensten Experimente Raum bietet; im Ganzen kann solche Variabilität nur von Nutzen sein.

So hat denn auch das zweite und als erstes nunmehr abgeschlossen vorliegende große Unternehmen einer zweisprachigen Studienausgabe: „Plotin. Schriften in chronologischer Reihenfolge“ in elf Halbbänden (PhB 211–215, 1956 bis 1967; Bd. I: 211 a/b, IX, 584 S.; Bd. II: 212 a/b, X, 560 S.; Bd. III: 213 a/b, VIII, 523 S.; Bd. IV: 214 a/b, IX, 546 S.;

Bd. V: 215 a/b, XI, 456 S.; Bd. Vc: 215 c, IV, 123 S.) ein völlig anderes Gesicht und vermag als editorische und verlegerische Leistung vollkommen zu überzeugen. Es handelt sich um eine völlige Neubearbeitung der Plotin-Übersetzung von Richard Harder (1930 bis 1937 in der PhB) teils noch durch ihn selbst, nach seinem Tode ab Band 2 von Rudolf Beutler und Willy Theiler fortgeführt. Dem griechischen Lesetext, der in Band I und Vc nur eigene Konjekturen Harders, in den anderen Bänden auch einige wenige wichtige Varianten in Fußnoten verzeichnet, ohne jedoch den Anspruch einer editio minor zu erheben, sowie der Revision der ersten Harderschen Übersetzung liegt die große kritische Plotin-Edition von Paul Henry und Hans-Rudolf Schwyz zu Grunde, dank enger Zusammenarbeit auch in solchen Partien, die in der großen Ausgabe noch gar nicht erschienen sind bzw. waren; der Zeileneinteilung der kritischen Edition folgt der Umbruch der Studienausgabe so genau, daß der Rückgang von dieser auf jene ohne jede Schwierigkeit möglich ist. Die Schriften sind chronologisch angeordnet und durchnummeriert – ein Verfahren, das Harder in seinem Vorwort zu Bd. I einsichtig begründet; um das Zurechtfinden zu erleichtern, sind jedem Halbband zwei Zählungsschlüssel beige gedruckt, die die Enneaden-Ordnung der Chronologie und umgekehrt zuordnen. Einem jeden Textband, in dem ein kurzes Vorwort über das Arbeitsverfahren Rechenschaft gibt, ist ein eigener Anmerkungsband beigegeben, der die Schriften jeweils kurz individualgeschichtlich, stilistisch, problemgeschichtlich und wirkungsgeschichtlich charakterisiert und ihren Gedankengang knapp paraphrasiert; jeweils anschließend werden durch Paragraphen- und Zeilenangabe definierte Textstellen in der Weise von Scholien, wie Harder selbst sein Verfahren kennzeichnet, also ohne Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit und ohne den Anspruch eines Kommentars, nur als stets verfügbare Verstehenshilfe, wie Beutler und Theiler eigens hervorheben, sowohl philologisch – insofern einen kritischen Apparat nicht nur ersetzend, sondern anbietend – als auch sachlich, etwa durch die Angabe paralleler Gedanken und Formulierungen in anderen Plotin-Schriften und bei anderen Autoren, durch geschichtliche Anmerkungen, Literaturhinweise usw. erläutert. Am Schluß eines jeden Anmerkungsbandes ist die abgekürzt zitierte Literatur noch einmal eigens alphabetisch aufgeführt und auf Bibliographien verwiesen. – Der Gedanke, Text- und Anmerkungsband auf diese Weise zu trennen, erscheint in der Tat als die optimale Lösung des Problems, einen so schwierigen wie den Plotin-Text nicht ohne sehr eingehende, ja minuziöse Verständnishilfen lassen zu dürfen, andererseits die Handlichkeit der Ausgabe zu erhalten und ein Studium ohne das fatale dauernde Umblättern zu ermöglichen; jeder Leser wird dem Verlag dafür dankbar sein. – Die Plotin-Ausgabe schließt vorläufig mit der Plotin-Vita des ersten Herausgebers Porphyrius, dem Band Vc, der in

genau gleicher Weise den griechischen und deutschen Text, historisch-kritische Einführung, Überblick über den Gedankengang und Anmerkungen, alles noch in Harders eigener Neubearbeitung, umfaßt und über dessen Drucklegung nach dem Tode Harders 1957 ein Vorwort von Walter Marg informiert. Wenn der geplante Registerband das noch offen gebliebene Bedürfnis nach einer sachlichen Aufschlüsselung und Durchhellung der Schriften erfüllt – wie es versprochen und nach der vorzüglichen Editoren-Arbeit auch zu erwarten ist –, so liegt in Meiners Plotin-Sammlung eine schlechthin vorbildliche, in jeder Hinsicht befriedigende Studienausgabe vor, nach deren Maßgabe man sich alle analogen Versuche wünschen möchte.

Als drittes Opus der antiken Philosophie – neben den beiden Platon-Schriften und Plotin – hat die PhB schließlich in diesem Jahr das X. Buch der „Philosophiegeschichte“ des Diogenes Laertius mit dem Werk des Epikur in griechisch-deutscher Parallelausgabe herausgebracht (PhB 266, 1968, XIX, 164 S.); da diese Edition auf die Überarbeitung von Otto Apelts Übertragung des Gesamtwerks „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“ durch Klaus Reich und Günther Zekl zurückgeht, die im vorigen Jahr als Band 53/54 der PhB erschienen ist (XXI, 760 S.), können beide Ausgaben hier gleichzeitig beschrieben werden. – In beiden Fällen haben die Herausgeber sich trotz mancher Bedenken entschlossen, die Übersetzung Apelts ohne Änderungen nachzudrucken und ihre eigenen Ansichten zur Herstellung des Textes und zu Übersetzungsproblemen zusammen mit Apelts Erläuterungen, die stets als Zitate kenntlich gemacht sind, in den Anmerkungsapparat zu verweisen; über dieses Verfahren informiert in der einsprachigen Gesamtausgabe Klaus Reich, in dem zweisprachigen Sonderdruck Hans Günter Zekl in einem kurzen Vorwort. Diese Anmerkungen sind in der Gesamtausgabe durch Markierungen am Rand an den Text angeschlossen; auf die sehr kurzen Sachanmerkungen, die im wesentlichen nur auf Parallelstellen aufmerksam machen, verweisen Ziffern im Text. In der Sonderausgabe des Epikurbuches, die die Übersetzung Apelts dem erst später (nämlich 1925; Apelts Ausgabe erschien 1921) von Hicks kritisch erarbeiteten griechischen Text (entnommen der Loeb Classical Library, London) gegenüberstellt, sind beide Apparate zusammengezogen und von Zekl so eingehend und detailliert ausgearbeitet worden, daß man hier nun insbesondere die Disharmonien zwischen den Textauffassungen Hicks' und Apelts in sehr erhellender Weise durchdiskutiert findet und so einen Ersatz für den ganz weggelassenen philologischen Apparat bekommt. Gemeinsam ist beiden Ausgaben ein alphabetisches Literaturverzeichnis, das in der deutschen Gesamtausgabe einen genaueren Überblick über alle bisherigen Ausgaben und die deutschen Übersetzungen des Werkes gibt, sowie ein Register der Namen und auch einiger Begriffe. – Die kurzen Einleitungen von Klaus Reich erleben in gar keiner Weise

den Anspruch einer eindringenden philosophischen oder philosophiegeschichtlichen Analyse: Die Einführung in das Gesamtwerk stellt dessen literarische Eigentümlichkeit als Mischung von einigermaßen verlässlicher Historie und dichterisch-unterhaltsamer „Philosophen-Sage“ vor und umreißt den recht pragmatisch-unangestregten Philosophiebegriff, der hinter diesem Kompendium steht; die Bemerkungen zum X. Buch stimmen ein in den Stil und das Selbstgefühl der Epikureischen Philosophie, die sich als „modern“ im Gegensatz zu der „klassischen“ Tradition verstand; beide bieten eine gute Hinführung zu dem folgenden Werk. – Bei aller hohen Qualität und Brauchbarkeit beider Ausgaben läßt ihre Parallelität doch die Frage offen, ob nicht eine Revision der Übersetzung, deren Wünschbarkeit das Vorwort zur deutschen Gesamtausgabe selbst andeutet, den Wert der Sonderausgabe des Epikur-Bandes doch entscheidend erhöht hätte; immerhin dürfte es auch ohne dies niemanden reuen, beide Bände zu besitzen.

Die Bemühungen des Verlages um die antike Philosophie vervollständigten sich soeben mit dem unveränderten Nachdruck der Topik (PhB 12, XVII, 257 S.) und der Sophistischen Widerlegungen (PhB 13, IX, 80 S.) des Aristoteles, den Büchern V und VI des Organon, von dem seit längerem Buch I und II vorliegen, wie diese in der Ausgabe von Eugen Rolfes 1920 ff. Man ist jedoch durch die doppelsprachigen Studententexte der PhB so verwöhnt, daß man sich ein ähnliches Unternehmen wie für Platon auch für die meistgebrauchten Aristoteles-Texte wünschen möchte; in der Tat hat der Verlag bereits eine griechisch-deutsche Edition der „Analytica priora“ in Aussicht gestellt.

Das „Mittelalter“ hat die PhB weiterhin anderen Verlagsunternehmen überlassen und hat, scheint's, auch für die Zukunft nicht vor, sich hier zu engagieren; und obwohl man in manchen Fällen das Fehlen der vertrauten grünen Bände bedauern mag, die traditionell eine gediegene und seriöse Edition verbürgen, ist vielleicht doch noch eher die Entschlossenheit zu begrüßen, mit der die PhB sich seit jeher neben der Antike vor allem der Philosophie der Neuzeit als ihrem Hauptarbeitsgebiet zugewandt hat. Denn bei aller Vielfalt und Breite des Programms gewinnt sie dadurch eben doch, wie der folgende Überblick sehr deutlich zeigen wird, ihr unverwechselbares eigenes Gesicht – eine Seltenheit bei so weitgespannten Textsammlungen! – und steht unausdrücklich für einen bestimmten, nämlich – cum grano salis – neuzeitlich akademisch-wissenschaftlich akzentuierten Stil des Philosophierens ein. Ohne daß die PhB hier etwa auf inhaltliche Grundsätze festgelegt werden soll, möchte man doch eher noch eine Intensivierung in diesem Felde wünschen als eine Ausdehnung des Programms auf andere Gebiete (in diese Richtung gehen offenbar auch die Editionspläne des Verlages), zumal gerade in der Neuzeit noch manches an wichtigster Literatur allererst einmal durch Studententexte überhaupt zu erschließen wäre.

Den weitesten Ausflug ins Vorfeld der Neuzeit (auch hier nicht eigentlich ins Mittelalter) erlaubt die PhB sich mit der ganz grundlegend revidierten und nunmehr auch zweisprachigen Studienausgabe der Werke des Nikolaus von Kues – in den Verlagsmitteilungen, wohl zu Recht, schon zur „frühen Neuzeit“ gezählt. Dieses groß angelegte und neben der Florin-Edition ganz besonders verdienstliche Unternehmen kann sich auf die ebenfalls bei Felix Meiner erscheinende große kritische Cusanus-Ausgabe stützen, die bisher Ernst Hoffmann † und Paul Wilpert † im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geleitet haben, und wird die alten „Schriften in deutscher Übersetzung“ fortführen bzw. ersetzen, soweit sie vergriffen sind. – Bisher sind die von P. Wilpert edierten Hefte 14 („De venatione sapientiae – Die Jagd nach Weisheit“, PhB 263, 1964, XIII, 203 S.; inzwischen bereits vergriffen) sowie 15 a und b („De docta ignorantia – Die belehrte Unwissenheit“, Buch I: PhB 264 a, 1964, XI, 137 S.; Buch II: PhB 264 b, 1967, VIII, 175 S.) herausgekommen; das abschließende Buch III der „Docta ignorantia“ war beim Tode Wilperfs Anfang 1967 bereits fertiggestellt und soll 1969 erscheinen; als nächstes sind noch für dieses Jahr die Hefte 16 („Kompendium“ hrsg. von K. Bormann, PhB 267) und 17 („De conjecturis – Mutmaßungen“, hrsg. von W. Happ und J. Koch, PhB 268) zu erwarten.

Über das Schicksal der Ausgabe und die Absichten, die für den Entschluß zu der derzeitigen synoptischen Verbindung einer „editio minor“ des kritischen lateinischen Textes und einer revidierten oder ganz neuen Übersetzung ins Deutsche unter weitgehendem Verzicht auf den früheren sehr umfangreichen Einleitungs- und Anmerkungsteil leitend waren, informiert ein Geleitwort zu Beginn des Heftes 14; hervorzuheben ist wohl die Einführung einer eigenen Paragraphierung gemeinsam für die Heidelberger Akademie-Ausgabe und die Studentexte, die den Rückgang von diesen auf jene wesentlich erleichtert. An wichtigen Verstehenshilfen ist den drei bisher erschienenen Schriften jeweils am Ende beigegeben ein sehr ergiebiger „Quellenapparat“, der, an den deutschen Text anschließend, die Zitate und Anspielungen des Nikolaus nicht nur quellenmäßig belegt, sondern auch Rückverbindungen und Herkunft zitierter Gedanken und Begriffe angibt und auf einschlägige Forschungsliteratur verweist, ein Literaturverzeichnis, das vor allem die vorcusanische philosophische Literatur unter Angabe der maßgeblichen Editionen alphabetisch zusammenstellt und mit einer Aufführung der zitierten Literatur einen Ersatz für den fehlenden Überblick über das Schrifttum zu Nikolaus bietet, sowie ein Register der wichtigsten lateinischen Begriffe mitsamt Übersetzung, das von ca. 130 Stichworten in Heft 14 auf fast 1000 in Heft 15 b angewachsen ist und damit den wünschbaren Umfang erreicht haben dürfte. „De venatione sapientiae“ führt überdies die eigenen Werke auf, auf die Nikolaus selbst im Text verweist;

„De docta ignorantia“ enthält dagegen ein eigenes Verzeichnis der von Nikolaus zitierten Autoren und Namen sowie den bibliographischen Nachweis der Cusanus-Handschriften; Heft 15 b schließlich registriert darüber hinaus die Bibelzitate, die Vorverweise auf „De conjecturis“ im Text, die Hinweise auf Nikolaus' Schriften im Quellenapparat sowie eigens sämtliche im Quellenapparat angeführten Autoren; damit dürfte in der Tat jedem Bedürfnis nach Hilfsmitteln Genüge getan sein.

In allen drei Heften gibt der Herausgeber in einem sehr knappen Vorwort Erläuterungen zur Erstellung des lateinischen Textes, dessen kritischer Apparat, entschieden zum Nutzen der Lesbarkeit, auf die allernötigsten Fußnoten reduziert und sonst gänzlich in die editio maior verwiesen ist, sowie zu seinem Übersetzungsverfahren, dessen Ergebnis ein zwar eng an die lateinische Vorlage anschließender, dabei aber zugleich verlässlicher und flüssiger Text ist, und weckt und rechtfertigt damit ein größeres Vertrauen in die Zuverlässigkeit dieser Ausgabe, als parallele Studienausgaben es verdienen. Die Bemerkungen zu den Schriften selbst beziehen sich mit kurzen Hinweisen mehr auf den lebensgeschichtlichen Ort der jeweiligen Schrift, auf ihren philosophischen Rang sowie auf besonders interessante noch offene Fragen der Forschung als auf den ideengeschichtlichen Kontext und die systematischen Implikationen der Werke und auf ihre mittelbaren und unmittelbaren Quellen; offensichtlich leitend – im Gegensatz besonders zur ersten Cusanus-Ausgabe der PhB – ist das voll und ganz zu billigende Bestreben, auf jeglichen Ansatz zu einem Quasi-Kommentar zu verzichten und nur den Text selber, diesen dafür um so besser zur Geltung zu bringen. – Wenn die weiteren Hefte der vorbildlichen Gediegenheit dieser ersten Schriften unter Paul Wilperfs Redaktion entsprechen, so ist diesem Unternehmen der PhB nur zu wünschen, daß es sich auch auf dem Büchermarkt gegen die neuerliche Konkurrenz behauptet.

Was für den Bereich der eigentlich neuzeitlichen Philosophie zunächst die französische Literatur angeht, so hat der Verlag sich vor allem beeilt, die lange Tradition der PhB in der Descartes-Edition durch Nachdrucke zu erneuern und mit zweisprachigen Ausgaben der „Meditationes . . .“ und des „Discours . . .“ (vgl. dazu U. Hommes) weiterzuführen. Daneben hatte er bereits in den 50er Jahren die zwei kulturkritischen Abhandlungen Jean Jacques Rousseaus von 1750 und 1755 mit einer ausführlichen Einleitung von Kurt Weigand, sehr nützlichen Sach-Anmerkungen, einer kurzen Lebensbeschreibung Rousseaus sowie einem Namen- und Sachregister, leider ohne Literaturübersicht französisch-deutsch herausgebracht (1964 nachgedruckt unter dem neuen Titel „Schriften zur Kulturkritik“, PhB 243, LXX, 354 S.) sowie eine ebenfalls dopsprachige Ausgabe von Auguste Comtes „Rede über den Geist des Positivismus“ vorgelegt, in die der Herausgeber und Übersetzer Iring Fettscher mit einem Abriß der Lebensgeschichte Comtes,

einer Skizzierung seiner Philosophie und Hinweisen auf die oft überschendenden Parallelen zwischen Comtes Positivismus und der Spekulation Hegels wie übrigens auch Fichtes einleitet; dieser Band zeichnet sich – neben Anmerkungen, Personen- und Sachregister – aus durch eine umfassende, in der Neuauflage 1966 durch ca. ein Dutzend neuer Titel auf den aktuellsten Stand gebrachte Bibliographie der Werke Comtes, der französischen, englischen und deutschen Monographien und Zeitschriftenaufsätze zu Comte sowie der Primär- und Sekundärliteratur zur Wirkungsgeschichte seiner Philosophie und zu seinem Verhältnis zum „Deutschen Idealismus“ und zum Marxismus (PhB 244<sup>2</sup>, 1966, XLVI, 261 S.).

Als ganz neuer Titel ist in diesem Jahr, allerdings leider nur einsprachig, als fünfter französischer Autor im Programm der PhB (D'Alemberts „Einleitung zur Enzyklopädie“ ist derzeit vergriffen) Nicolas Malebranche mit dem dritten der sechs Bücher seines Hauptwerkes „Von der Erforschung der Wahrheit“ herausgekommen (PhB 272, XLVIII, 152 S.). Nach seinen eigenen Angaben im Vorwort, das einen Einblick in die Editions-geschichte des Werkes von Malebranche bietet, konnte der Übersetzer und Herausgeber Alfred Klemmt sich kaum auf die allzu freie und glättende Übersetzung Buchenaus von 1920 stützen, die ihrerseits auf eine anonyme Übertragung von 1776–1780 zurückging, und hat auf der Grundlage der sechsten französischen Auflage von 1712, die auch für die neue 20bändige Gesamtausgabe verbindlich geblieben ist, einen Text geschaffen, der sich offensichtlich um engen Anschluß an das Original bemüht. In sehr ausführlichen sachlichen Anmerkungen, die zahlreiche erhellende Parallelstellen und Ergänzungen aus dem Oeuvre Malebranches beibringen und zuweilen ganze Gedankenabschnitte referierend erläutern, vor allem aber in einer 35seitigen Einleitung findet der Leser eine philosophiegeschichtlich ansetzende, im wesentlichen aber systematische Darstellung der bislang in Deutschland über den anderen großen nachcartesianischen Systematikern fast vergessenen Philosophie Malebranches (sehr interessant sind hier die Hinweise auf die Malebranche-Kenntnisse Kants, Hegels und Schopenhauers – und seine Unbekanntheit bei dem „modernen Cartesianer“ Husserl). Klemmt hebt hier besonders den „pantheistischen“ Zug des „malebranchistischen“ Systems hervor, dem zufolge alles Seiende in Gott als dem „être infiniement infini“, der in dieser seiner unendlichen Vollkommenheit auch die Qualitäten der Körperwelt umfaßt und so in „intelligibler Ausgedehtheit“ gedacht wird, sowohl ontologisch begründet und aufgehoben als auch erkenntnistäufig vermittelt ist; von hier aus erklärt sich alsdann die Malebranches ethische Konzeption leitende Vorstellung, daß das Streben der Menschen, von Natur aus fundamental auf Gott als die absolute „Gutheit“ aller Güter hinorientiert, durch theoretische Einsicht auf das in Wahrheit je vollkommenere Gute

zu richten sei. Die schroffe Entgegensetzung dieses rationalistisch-optimistischen Systemansatzes zu dem systembildenden Schwergewicht der christlichen Theologie, die einen radikal welt-jenseitigen Gott setze und die Welt mit Gott allein durch die paradoxe Klammer der Inkarnation vermittelt sehen könne, ist in der Form, wie die Kürze einer Einleitung sie nötig macht, wohl sachlich anfechtbar, trifft aber sicherlich den Zwiespalt in Malebranches eigenem Denken; vielleicht wäre jedoch gerade in diesem Punkt, speziell im Hinblick auf Malebranches Freiheitsbegriff und auf das, was Klemmt als Augustinistischen Einfluß hervorhebt, eine stärkere Berücksichtigung der augustini-schen Bewegung des Jansenismus und der von ihm provozierten Gnadenstreitigkeit erhellend gewesen.

Eine Zeittafel zu Malebranches Leben und Hauptwerken, eine Literaturlauswahl von sieben Titeln sowie ein vom Verlag beigefügtes, fast 200 Werke umfassendes Verzeichnis der Ausgaben und Übersetzungen der „Recherche de la verité“ wie auch der übrigen Schriften Malebranches, der einschlägigen Bibliographien sowie der Sekundärliteratur zu Malebranche insgesamt, zur „Recherche...“, zum vorliegenden dritten Buch und zu dessen einzelnen Teilen vervollständigen diesen neuen Band, mit dem der Verlag sich in dankenswerter Weise einmal eines weniger bekannten Philosophen der Neuzeit angenommen hat – eines Denkens, an dem überdies der Herausgeber ein mehr als nur historisches Interesse zu erwecken versteht.

Die beiden großen philosophischen Systematiker dieser Epoche zwischen der Cartesianischen und der Transzendental-Philosophie, Benedict de Spinoza und Gottfried Wilhelm Leibniz, sind seit neuestem wieder mit ihren Hauptwerken in der PhB vertreten.

Von Spinoza sind die „Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück“ (PhB 91, XXVIII, 156 S.), seine Jugendschrift und die Vorstufe zur Ethik, sowie der „Theologisch-politische Traktat“ (PhB 93, XXXVII, 424 S.) 1965 bzw. 1966 in der Übersetzung von Carl Gebhardt mit-samt seinen sehr eingehend textkritischen Einleitungen, Literaturangaben, Anmerkungen und (im Traktat) Registern unverändert nachgedruckt worden – in der Edition, die bald nach der Übernahme der PhB in den Verlag von Felix Meiner an die Stelle der ursprünglichen Übertragungen von Schaarschmidt bzw. von Kirchmann getreten war. Bei einem solchen bloßen Neudruck durfte der Verlag es hier belassen; denn in der Neuauflage von Spinozas wohl auch meistbenutztem Hauptwerk „Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt“ (PhB 92, XXXII, 337 S.) – in der einst die Kirchmann'sche ersetzende Übertragung und Ausgabe von Otto Baensch nach ihrer revidierten zweiten Auflage von 1910 – wurde bereits 1955 durch eine 14seitige Einleitung von Rudolf Schottländer, der von Goethes Spinoza-Rezeption her der „Ethik“ ihre lichtesten Seiten abzugewinnen weiß und aus Baensch's Einleitung dessen Be-

merkungen zu der Geschichte des Werkes referiert sowie einen von ihm ausgewählten autobiographischen Passus aus Spinozas „Traktat über die Verbesserung des Verstandes“ beibehält, außerdem durch einen Nachtrag zu dem ursprünglichen Literaturverzeichnis, der in dem Nachdruck des Bandes 1967 auf 65 Titel angewachsen ist, der Fortgang der Spinoza-Forschung und -Diskussion optimal integriert und ein aktueller Leitfaden zu aller Spinoza-Lektüre an die Hand gegeben.

Von Leibniz lagen schon 1961 die französisch-deutschen Ausgaben der „Metaphysischen Abhandlung“ sowie der „Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade – Monadologie“ vor und sind bereits in dem Bericht von U. Hommes besprochen worden; seither ist die dritte Auflage der „Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie“ in zwei Bänden (PhB 107 und 108, 1966, XI, 374 S./VII, 584 S.) erschienen. Die Neuaufgabe gibt unverändert die Auswahlgabe Ernst Cassirers von 1904/06 nach A. Buchenaus Übersetzung wieder. Die Texte sind zusammengestellt nach den Sachgebieten „Logik und Methodenlehre“, „Mathematik“, „Phoronomie und Dynamik“, „Metaphysik“ (mit über 500 Seiten der weitaus längste Abschnitt) sowie „Ethik und Rechtsphilosophie“; Leibnizens Überlegungen zur Etablierung der deutschen Sprache und das französische Original eines im vierten Abschnitt deutsch wiedergegebenen Briefes über das Kontinuitätsprinzip sind in einem Anhang beige druckt. Zu Cassirers Fußnoten, seinen Einleitungen zur Logik und Mathematik, zur Bewegungslehre, zur Biologie und Entwicklungsgeschichte sowie zur Monadenlehre, dem deutschen Sach- und Namens-Register und einem Faltblatt mit mathematischen Zeichnungen am Ende des ersten Bandes ist in der Neuaufgabe eine Zusammenstellung der Editionen und Übersetzungen, der Bibliographien sowie von ca. 100 Titeln der Sekundärliteratur hinzugekommen, die, nach der allgemeineren Literatur zu Leibniz, nach den Sachgebieten der Textsammlung geordnet sind. – Zusammen mit dem noch für dieses Jahr versprochenen Neudruck der „Theodicee“, und wenn der Verlag sich zu einer Neuaufgabe der „Nouveaux essais sur l'entendement humain“ entschließen könnte, nähert die Leibniz-Ausgabe der PhB sich so allmählich wieder der wünschenswerten Vollständigkeit.

Was die neuzeitliche englische Philosophie betrifft, so hat der Verlag im Rahmen der PhB leider noch keine doppelsprachigen Ausgaben veranstaltet, dafür aber in jüngster Zeit neben einem Nachdruck der „Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“ von George Berkeley (hrsg. von A. Klemmt, PhB 20, 1964, LXVI, 147 S.) die „Elemente der Philosophie“ von Thomas Hobbes und drei Schriften David Humes neu vorgelegt und für dieses Jahr John Lockes „Versuch über den menschlichen Verstand“ angekündigt. Der erste Teil der „Elemente der Philosophie“ von Hobbes: „Vom Körper“ (PhB 157,

<sup>2</sup>1967, VI, 193 S.) bietet als Text unverändert die sorgfältige Auswahl und Übersetzung von Max Frischeisen-Köhler, die 1915 erstmals erschienen und 1949 schon einmal nachgedruckt worden war und die auf etliche rein mathematische und physikalische Ausführungen verzichtet (die eigens kenntlich gemachten Kapitel 13 bis 24 und 26 bis 30 beschränken sich meist auf überschrittenartige Inhaltsangaben, fügen zuweilen längere Zitate hinzu), dafür Hobbes' Einwände gegen die Meditationen Descartes' mitsamt dessen Entgegnungen beibehält. Als sehr wertvolle Zugabe enthält diese 2. Auflage eine ausführliche Bibliographie nach dem neuesten Stand, die die Werkausgaben von Hobbes, Bibliographien, allgemeine Literatur sowie Schriften speziell zu der Abhandlung „Vom Körper“, außerdem zu Hobbes' Logik, der „Ersten Philosophie“, seiner Geometrie, Physik und den Einwänden gegen Descartes in im einzelnen chronologischer Reihenfolge verzeichnet (insgesamt 130 Titel), daneben ein Verzeichnis der vorkommenden Eigennamen mit den Lebensdaten ihrer Träger und ein auf über 250 Stichworte ausgeweitetes Sachregister, deutsch mit dem lateinischen Begriff daneben, das zur Erhöhung der Benutzbarkeit nicht auf Seiten, sondern auf Kapitel und Artikel verweist und dabei die Abschnitte, in denen die entsprechende Sache thematisch verhandelt wird, durch Kursivdrucke kenntlich macht. – Die Teile II und III der „Elemente der Philosophie“, „Vom Menschen – Vom Bürger“ (PhB 158, <sup>2</sup>1966, XXVI, 338 S.), hat seinerzeit bereits Ulrich Hommes gewürdigt; lobend und als kennzeichnend für den Arbeitsstil der PhB bleibt hier nur anzumerken, daß der Verlag die Neuaufgabe 1966 zum Anlaß genommen hat, das Verzeichnis der Werkausgaben, der deutschen Übersetzungen und der Bibliographien auf den neuesten Stand zu bringen und neun in der jüngsten Bibliographie noch nicht erfaßte Titel der Sekundärliteratur nachzutragen.

Von David Hume hat der Verlag durch unveränderten Nachdruck alter eigener Ausgaben die „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ (PhB 35, 1964, VIII, 223 S.) in der Ausgabe von Raoul Richter mit einem deutsch-englischen Vokabular der wichtigsten Begriffe und einem 25 Seiten starken Register der englischen Termini mit sachlichen Erläuterungen und Stellenhinweisen sowie die „Untersuchung über die Prinzipien der Moral“ (PhB 199, 1962, XXXI, 188 S.) in der Übersetzung und mit der ausführlichen Einleitung und dem deutschen Namen- und Sachregister von Carl Winckler wieder zugänglich gemacht. Darüber hinaus sind soeben die „Dialoge über natürliche Religion“ in neuer Überarbeitung erschienen (PhB 36, <sup>4</sup>1968, XLII, 126 S.). Günther Gawlik hat Friedrich Paulsens Übersetzung von 1877, die Humes glänzenden Stil ausgezeichnet wiedergibt, nach der kritischen englischen Textausgabe von Norman Kemp Smith (<sup>2</sup>1947) neu durchgesehen und „an vielen Stellen korrigiert“, dabei zugleich Humes eigene Fußnoten, in denen er Zitate belegt,

vervollständigt. In einer neuen 30seitigen Einleitung gibt der Herausgeber einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der „Dialoge . . .“, erläutert die Absicht des Dialog-Stils, speziell in seiner Parallelität zu Ciceros Gesprächen „De natura Deorum“, und skizziert im Anschluß an ein Referat des Gedankenganges der Schrift verdeutlichend die Standpunkte der diskutierenden Personen, insbesondere die spekulativ-theistische und die skeptische Position, die er wesentlich von dem keineswegs als religionspolitische Finte Humes zu verstehenden Versuch ihrer Vermittlung im 12. Teil her im Sinne der Einsicht interpretiert, daß nach Humes Verständnis alle spekulativen Begründungs- wie Widerlegungsversuche die ganz andersartige Evidenz des Religiösen überhaupt nicht berühren. Von hier aus geht Gawlik der strittigen Frage nach der historischen Identität der Gesprächspartner nach, wobei sich auch die naheliegende Identifizierung des Skeptikers mit Humes eigener Übersetzung als nicht unproblematisch herausstellt. Die abschließenden Hinweise auf die Aufnahme der „Dialoge“ im deutschen Sprachraum durch Hamann und Kant machen, mehr andeutend als ausführend, auf die Parallelität ihres Problemansatzes mit kantischen Fragestellungen speziell in den „Prolegomena . . .“ aufmerksam. – Zusammen mit dem Namen- und Sachverzeichnis und der Aufstellung der Textausgaben, Übersetzungen, Bibliographien, Gesamtdarstellungen Humes sowie von fast 40 Studien zu seiner Religionsphilosophie kommt diese vierte Auflage der „Dialoge“ im Rahmen der PhB im Wert praktisch einer Neu-Ausgabe gleich.

Aus dem gerade für die heutige philosophische Diskussion höchst fruchtbaren und reizvollen Bereich des über die Aufklärung hinausführenden Denkens im 18. Jh. abseits der eigentlichen Schulphilosophie hat der Verlag einen bereits im vorigen Bericht gelobten Band mit sprachphilosophischen Schriften Johann Gottfried Herders, ausgewählt, eingeleitet und mit Anmerkungen und Registern, leider aber noch immer nicht mit Literaturhinweisen versehen von Erich Heintel, inzwischen schon in zweiter Auflage erscheinen lassen (PhB 248, 1964, LXVII, 248 S.). Die Neuauflage fügt der sonst unveränderten Textauswahl auf fünf Seiten drei Zitate aus der „Ältesten Urkunde“, den „Erläuterungen zum Neuen Testament“ sowie aus der Untersuchung „Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele“ an, die vornehmlich das Problem der Genesis der Sprache als der Erweckung des Bewußtseins beleuchten. Auf ebenfalls fünf Seiten ist der einführende Aufsatz um „Ergänzende Hinweise zur Einleitung über den Stand der Diskussion zur Zeit des Erscheinens der 2. Auflage“ bereichert worden. Heintel bekräftigt hier seine Zentralthese, daß es der Sprachphilosophie Herders und Hamanns wie auch Humboldts um nichts anderes als die Konkretion der transzendentalen Wendung, also der Einsicht um die Konstitution jeglicher Sinn-Wirklichkeit aus der Ver-

mittlung und als Vermittlung zwischen Subjektivität und Objektivität als unselbständigen Korrelata gehe; das daraus resultierende Problem der Dialektik zwischen der absoluten Universalität der Sprache als Sprache und ihrer Relativität als einer Sprache unter anderen kennzeichnet er durch Verweise auf einschlägige neuere Arbeiten als die Grundfrage jeder transzendental sowohl als hermeneutisch ansetzenden Sprachphilosophie.

Bei aller Bereitschaft, der spezifischen Problemlage der aktuellen philosophischen Diskussion und ihren neuen Textbedürfnissen Rechnung zu tragen, ist jedoch die Bereitstellung qualitativvoller Studientexte aus der klassischen deutschen Philosophie ein Hauptanliegen der PhB geblieben – eine Tradition, durch die dieses Unternehmen ja wohl eigentlich zum in der Tat am wenigsten entbehrlichen Helfer des philosophischen Studienbetriebes geworden ist und für die die altbewährten Ausgaben von Kant (durch Karl Vorländer), Fichte (nach der Medicus-Edition) und Hegel (durch Georg Lasson und Johannes Hoffmeister) Zeugnis geben. Wie sich aber schon mehrfach zeigte, ruht auch hier der Verlag sich keineswegs auf den einmal getätigten Ausgaben aus, sondern entwickelt eine bemerkenswerte Phantasie in der Weitergestaltung des Editionsprogramms gerade auf diesem Gebiet.

Was zunächst Kant angeht, so wurde bereits 1956 Vorländers Text der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ mit einer neuen Einleitung von Hermann Noack und einem aktuellen Literaturverzeichnis versehen, das in der jüngst nachgedruckten 7. Auflage von 1961 (PhB 45, 1966, CXXII, 252 S.) ergänzt worden ist; über die lateinisch-deutsche Ausgabe der „Form und Prinzipien der Sinnen- und Geisteswelt“ sowie die Neuauflage der Schrift „Der Streit der Fakultäten“ hat U. Hommes bereits berichtet. Inzwischen hat wiederum Klaus Reich die vorkritische Abhandlung „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes“ nach dem Text der Berliner Akademie-Ausgabe gesondert herausgegeben (PhB 47/II, 1963, XXIX, 118 S.) und mit einem knappen Namen- und Sachregister sowie einer Einleitung versehen; in dieser analysiert er sehr sorgfältig und eindringend die spezifische Zwischenstellung dieser Überlegungen von 1762 zwischen den metaphysischen Vorstellungen der „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ sowie der Habilitationsschrift „Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio“, beide von 1755, und auf der anderen Seite den mit den „Träumen eines Geistersehers“ von 1765 anhebenden Zweifeln an der Stichhaltigkeit und der in den Reflexionen von 1769/70 erstmals greifbaren kritischen Einsicht in die Unhaltbarkeit dieses „Beweisgrundes“ und macht sie so für ein genaueres Verständnis der Genesis von Kants kritischer Position fruchtbar.

In der Sammlung von Werken Johann Gottlieb Fichtes haben die Neuauflagen der „Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der W.-L.“ (1796) und

des „System der Sittenlehre“ (1798) in der Redaktion sowie mit den Einleitungen, Registern und Literaturverzeichnissen von Manfred Zahn offenbar einen solchen Anklang gefunden, daß von der ersteren (erstmal erschienen 1960; s. U. Hommes) bereits eine Neuauflage nötig wurde (PhB 256, 1967, XXXI, 396 S.) und die zweite (PhB 257, 1963) jetzt schon vergriffen ist. Es ist sehr zu hoffen und zu wünschen, daß der Verlag dem in verschiedenen Zusammenhängen neu erwachenden Interesse an Fichte, das sich ja nicht zuletzt in der großen Edition der Bayrischen Akademie der Wissenschaften manifestiert, mit einer Fortführung und Ausweitung seiner Studienausgaben von Fichte-Texten entspricht, wenn möglich in einer analogen Zusammenarbeit mit der genannten kritischen Edition, wie sie im Falle Plotins erreicht werden konnte. Vielleicht ließe sich auf diese Weise eine ähnliche Vollständigkeit und Textqualität erreichen, wie sie von der auf 12 bis 15 Bände geplanten Hegel-Studienausgabe erwartet werden darf, die seit längerem (s. schon U. Hommes) in der PhB parallel zu der großen kritischen Hegel-Edition des Verlages Felix Meiner – unter der Leitung von Friedhelm Nicolini und im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft – erscheinen soll.

Leider hat sich mit dieser auch jene verzögert; so ist nach wie vor die bereits 1961 besprochene Neuauflage der „Enzyklopädie“ (PhB 33) der einzige Band der neuen Reihe. Offenbar rechnet auch der Verlag selbst nicht mehr mit einem baldigen und schnellen Erscheinen der neuen Bände; denn in den letzten Jahren hat er sich zu unveränderten Nachdrucken verschiedener Texte in der Edition Lassons, teils in Hoffmeisters Überarbeitung, entschlossen – immerhin noch die bessere Lösung als ein allzu lückenhaftes Hegel-Programm. – In diesem Sinne sind 1966 als erstmalige Nachdrucke nach dem Krieg zunächst Hegels „Vorlesungen über die Philosophie der Religion“ in der ursprünglich vierbändigen Ausgabe von 1925–29 mitsamt Lassons Bemerkungen und Tabellen zur Feststellung des Textes, seinen textkritischen Fußnoten und seinen Registern unverändert, nur in zwei Bände zusammengefaßt wieder aufgelegt worden (PhB 59 und 60, 61 und 63, insgesamt XLI, 1086 S., Band 59 auch für sich, mit Biographie, XV, 340 S.), erweitert um eine vom Hegel-Archiv erstellte Bibliographie der Hegel-Texte, der allgemeinen Darstellungen seiner Philosophie, von 66 Monographien speziell zu seiner Religionsphilosophie, von 26 weiter gefaßten Werken zum Thema sowie von 62 einschlägigen Beiträgen in Zeitschriften und Sammelbänden. Gleichzeitig sind Hegels „Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes“, 1930 noch den „Vorlesungen über die Philosophie der Religion“ als Anhang beigegeben, als selbständiger Band erschienen (PhB 64, 1966, XII, 191 S.), ebenfalls im unveränderten Nachdruck der Edition Lassons und mit neu hinzugefügten Verweisen auf die Stellen in Hegels Werk, die ebenfalls thematisch die Gottesbeweise behandeln,

sowie auf einige nach 1940 hierzu erschienene Literatur. – 1967 hat der Verlag in gleicher Weise, dabei in dem in einleitenden Hinweisen ausgesprochenen Bewußtsein der Vorläufigkeit der damaligen Editionen, die „Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie“ (PhB 58, VII, 392 S.) in der Ausgabe Lassons von 1923 mitsamt seinen Erläuterungen zur Feststellung des Textes und dem Lesartenverzeichnis, aber ohne seine nach dem derzeitigen Stand der historisch-kritischen Forschung nicht mehr vertretbare Einleitung und sein Vorwort, sowie die „Vorlesungsmsskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805–1806“ nachgedruckt, letztere in der Textfassung Hoffmeisters von 1931, allerdings nicht mehr unter dem von ihm gewählten Obertitel „Jenenser Realphilosophie II“, da, wie der Verlag in seiner Vorbemerkung mitteilt, die Vorarbeiten des Hegel-Archivs zur kritischen Neuauflage dieser „philosophia realis“ Hoffmeisters Theorie von einer zwei Jahre zuvor gehaltenen parallelen Vorlesung widerlegt haben, sondern als „Jenae Realphilosophie“ (PhB 67, VIII, 290 S.) – ein dankenswertes Zeichen für die Umsicht des Verlages auch bei bloßen Reprints. – Schließlich hat der Verlag in diesem Jahr die „Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte“, von denen bisher nurmehr der erste Teil „Die Vernunft in der Geschichte“ in der fünften, von Hoffmeister neu bearbeiteten Auflage von 1955 (PhB 171 a) vorlag, wieder vervollständigt durch unveränderte Nachdrucke der Bände II bis IV der 2. Auflage von 1923 in der Ausgabe Lassons mitsamt seinen Vorworten und Registern sowie einem dem Zeitraum von 1837 bis 1967 erfassenden Literaturverzeichnis, das nicht nur spezielle Monographien und Aufsätze zur „Philosophie der Weltgeschichte“, sondern auch einschlägige Abschnitte aus weiter ausgreifenden Darstellungen aufführt, auf geschichtsphilosophische Arbeiten zu oder anhand von anderen Hegel-Texten mit Ausnahme der parallelen Passagen im Rahmen der Staatsphilosophie jedoch verzichtet (PhB 171 a bis d; das Gesamtwerk hat XLIII und nominell 951 S., tatsächlich aber 17 Seiten mehr, da der Band I in Hoffmeisters Ausgabe bis S. 281 reicht, die folgenden Bände aber die Paginierung Lassons behalten haben und so mit S. 265 beginnen).

Neben dieser im Hinblick auf die künftige Edition unter Nicolins Leitung vorläufigen Ergänzung des Hegel-Programms der PhB hat der Verlag bereits 1962 zwei der bekanntesten und wichtigsten, zur Einführung in die Hegelsche Philosophie besser als die meiste Sekundärliteratur geeigneten frühen Aufsätze „Differenz des Fichteschen“ und Schellingschen Systems der Philosophie“ und „Glauben und Wissen“ aus dem alten, von Lasson herausgegebenen Band „Erste Druckschriften“ (PhB 62, Leipzig 1928) herausgenommen und als eigene Bändchen erscheinen lassen (PhB 62 a und 62 b, IV, 116 S. bzw. IV, 128 S.); ganz entsprechend ist im vorigen Jahr die kleine Abhandlung „System der Sittlichkeit“ aus Lassons Sammelband



„Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie“ nach der zweiten Auflage von 1923 gesondert und mit erweitertem Register nachgedruckt worden (PhB 144 a 93 S.). Mit diesen kleinen Texten entspricht der Verlag bewußt und in sehr glücklicher Weise dem Bedürfnis des akademischen Unterrichts nach überschaubaren, insbesondere als Einführung in Frage kommenden Texten, deren Anschaffung auch dem Nebenfach-Philosophen zumutbar ist; sie haben darin ihr volles Recht neben den größeren und gewichtigeren Studienausgaben. Gerade im Hinblick auf diesen Zweck wären jedoch Literaturhinweise und bei den erstgenannten Bändchen Register sicherlich sinnvoller gewesen als die beigefügten textkritischen Hinweise Lassons und seine Lesartenverzeichnisse.

Das Programm der PhB rundet sich im 19. Jh. neuerdings mit „Bolzanos Grundlegung der Logik“ (PhB 259, 1963, LXXI, 380 S.), für die F. Kambartel zeichnet und die F. v. Kutschera in Band 72 des Philosophischen Jahrbuches bereits gewürdigt hat, sowie mit dem unveränderten Nachdruck der Werkausgabe seines bedeutendsten Schülers Franz Brentano durch Oskar Kraus und Alfred Kastil, also mit dem profiliertesten Vertreter der antispekulativen Wendung der Philosophie des 19. Jh. zur wissenschaftlichen Psychologie. Im Rahmen dieses Nachdrucks, der in allernächster Zeit weiter fortgeführt werden soll, erschien 1962 die von Kraus ausgewählten, mit sehr ausführlichen und engagierten Sach-Anmerkungen, einer Einleitung und Registern versehenen und unter dem Titel „Wahrheit und Evidenz“ herausgegebenen „Erkenntnistheoretischen Abhandlungen und Briefe“ Brentanos (PhB 201, XXXI, 228 S.) und in diesem Jahr erst seine „Kategorienlehre“ mit der Einleitung, den ebenfalls sehr umfangreichen Anmerkungen und den Registern Kastils (PhB 203, 1968, LII, 405 S.) sowie die Schrift „Über die Zukunft der Philosophie nebst den Vorträgen Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiet – Über Schellings System sowie den 25 Habilitationsthesen“ mit erweiterten Registern, den alten Anmerkungen, aber an Stelle der zuweilen allzu militant polemischen ursprünglichen Einleitung von Kraus mit einführenden Bemerkungen von Paul Weingartner, die nur einen längeren Passus der alten Einleitung zitieren und die man sich – wenn schon, dann gleich – ein wenig ausführlicher gewünscht hätte (PhB 209, 1968, XIV, 189 S.).

Nach runden 100 Jahren und mit seinen rund 100 Titeln stellt die PhB sich heute dar als ein in seiner Zielsetzung wie in der Kontinuität seiner Bemühungen um dieses Ziel ziemlich einzigartiges Verlagsunternehmen, das, im Programm in gewisser Distanz zu den Spezialproblemen der je aktuellen philosophischen Diskussion, doch durch meist ausgezeichnete Einleitungen mit ihr verknüpft, das vielleicht etwas trockene, aber auf die Dauer allein nahrhafte „tägliche Brot“ für ein gediegenes philosophisches Studium herbeischafft, und zwar in editionsmäßig und verlagstechnisch optimaler Form – das Lob der Anmerkungen, der Register, der nur noch selten vermißten Literaturverzeichnisse und vor allem der Textgestaltung wurde in dem vorliegenden Bericht ja nach gerade beinahe stereotyp. Ohne Ideologie, ohne emphatischen Anspruch, einer „philosophia perennis“ zu dienen, und ohne dessen emphatische Negation sorgt sie für die solide Grundlegung eines jeden heute verantwortbaren Philosophierens in historischer Hinsicht – sorgt für eine Basis, die sich nicht auf ein Sachgebiet beschränkt und die von Descartes bis Herder, von Hegel bis Brentano, von Platon bis Hume reicht, trotz dieser enormen Spannweite jedoch nicht in ein zusammenhangloses Nebeneinander zerfällt, sondern eine sehr bestimmte Einheit gewinnt unter dem orientierenden Gesichtspunkt der Einführung in jene klassischen Fragestellungen und Lösungsversuche, die in all ihrer Zeitbedingtheit einen unausweichlichen Denkanspruch stellen und ein unhintergebares Problemniveau vorgeben; dieser Stil unprätentiöser Wissenschaftlichkeit und gediegener Rationalität stimmt optimistisch für die Zukunft der PhB und sei dem verantwortlichen Verlag von Felix Meiner nebst seinen Editoren hier ausdrücklich herzlich gedankt. Dank dieser unideologischen Nüchternheit ist die PhB vor oder jenseits aller kontradiktorischen Alternativen der gegenwärtigen Philosophie geblieben – vielleicht darf man die Übernahme der Hegel-Edition und anderer Texte der PhB in die Studentextreihe des Osterliner Akademik-Verlages als nicht unbedeutendes Indiz für diesen Umstand werten. Der Wunsch, daß die PhB sich diese Breite und Einheit zugleich bewahren kann, die Zuversicht, daß der Verlag Meiner auch künftig gleich viel Sorgfalt, Umsicht und Phantasie an ihre Weitergestaltung verwenden wird, und die Hoffnung auf ihr weiteres Gedeihen zugunsten „des gebildeten Publikums überhaupt“ begleiten die PhB in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens.